



## BESONDERES BUCH

**i**

Wusstet ihr, dass in der Mongolei Riesenblumenbäume wachsen, dass man Adlern dort eine Mütze aufsetzt, um sie zu beruhigen, oder wie warm ein Fellmantel ist? Und wusstet ihr, dass in Europa immer noch ausländische Familien nachts abgeholt werden, weil sie das Land verlassen müssen?

Die berührende Geschichte von Dschingis, einem Flüchtlingskind aus der Mongolei, und seiner Beschützerin Julie. Ein warmherziges, tiefsinniges Buch, bebildert mit vierfarbigen mystischen Alltagsfotos.



## UNSER GUTERRATGEBER

Dieses Foto hab ich seit dem Tag, an dem es aufgenommen wurde, nicht mehr gesehen. Bis eben. Trotzdem kann ich euch alles darüber sagen, was ihr wissen wollt. Der Junge links ist Shocky. Der rechts ist Duncan, der immer mit Keksen in den Hosentaschen zur Schule kam. Inzwischen ist er verheiratet, unerklärlicherweise. Das Mädchen links ist Mimi Toolan, und die rechts, das bin ich.

In dem Augenblick, als das Bild geknipst wurde, dachte ich vor allem darüber nach, ob Mimi mich nach der Schule mit zu sich nach Hause nehmen würde. Ihre Mutter ließ sie immer mit ihren Schminksachen spielen, was meine Mutter auf gar keinen Fall erlaubte, obwohl ich doch schon so reif und erfahren war.

Außerdem dachte ich: ACH. DU. SCHANDE. Shocky hat mir die Hand auf die Schulter gelegt! Einmal, kurz vor Weihnachten, hatte ich versucht ihn dazu zu überreden, bei einer Aufgabenstellung in unserer Klasse mein Partner zu sein. Da es sich um ein Vertrauensspiel handelte, hätte es am Ende zu einem kurzen Körperkontakt kommen sollen – wobei sich allerdings herausstellte, dass man Shocky nicht vertrauen konnte. Und zum Entstehungszeitpunkt dieses Fotos hatte er es geschafft, zweihundertsiebenunddreißig Tage lang ununterbrochen zu übersehen, dass ich existiere.

Warum ich mich so genau daran erinnere, was mir durch den Kopf ging? Weil ich in der ersten Hälfte der Sechsten nur Folgendes im Kopf hatte:

- 1.) Mimi, darf ich mit zu dir?
- 2.) Shocky, beachte mich bitte!

Außerdem wurde das Foto im Sommer aufgenommen, und erinnert sich nicht jeder an den letzten Sommer auf der Grundschule? Das Sportfest. Die Abschlussklassenfahrt. Das Abschlussfoto. Die endlosen Diskussionen, auf welche Schule man als Nächstes gehen sollte, die Versprechungen, befreundet zu bleiben, obwohl man nicht auf dieselbe Schule ging. Wie am letzten Nachmittag jeder bei jedem auf dem T-Shirt unterschrieb. Und das ständige Gefühl, dass sich mit jedem Tag ein Stückchen mehr eine Tür öffnete, durch die Sonnenlicht hereinfiel, und schon sehr bald würde man durch diese Tür hinausdürfen, mit Gelächter und Gebrüll, so laut, dass man nicht mal mitbekam, wenn sie hinter einem zufiel – für immer.

Ich kann euch auch sagen, wann das Foto gemacht wurde. In der zweiten Woche des Sommerquartals. In der großen Pause entdeckte Mimi zwei Jungen – einen großen und einen kleinen, der große hielt den kleinen an der Hand –, die durch den Schulhofzaun herüberstarrten. Der Kleine hatte eine Fellmütze auf, und sie trugen die gleichen Mäntel. Verrückt sahen sie aus, lang wie Morgenmäntel und von innen mit Pelz gefüttert. Allerdings hätte jeder Mantel verrückt ausgesehen, denn die Sonne brannte vom Himmel. Auf dem Schulparkplatz schmolz der Asphalt. Alle anderen trugen T-Shirts.

Mimi ging zu den beiden rüber und fragte: »Was gibt's denn hier für euch zu sehen?«

Der Große brachte sie zum Schweigen, indem er einen Finger an die Lippen legte. »Gib acht auf deine Lehrerin!«, sagte er und deutete zu Mrs Spendlove hinüber, die genau in diesem Moment in ihre Pfeife blies, um die Pause zu beenden – als hätte der Junge es vorausgesehen.

Als wir alle in der Schlange standen, hatte ich die beiden plötzlich direkt hinter mir. Ich warf einen Blick auf den Kleinen, dem seine Mütze bis über die Augen hing. Es sah so unbequem aus, dass ich sie zurechtrücken wollte – aber der Große fasste mir unters Kinn und drehte meinen Kopf weg. »Schau ihn nicht an«, sagte er. Ganz im Ernst, damit hatte er sich eine Ohrfeige verdient. Aber ehe ich mich darum kümmern konnte, betrat Mrs Spendlove den Klassenraum. Die beiden Jungs marschierten zielstrebig nach hinten, und der Kleine machte es sich auf dem Platz gemütlich, der sonst eigentlich meiner war. Ich stellte mich daneben und starrte ihn direkt an, in der Annahme, dass er den Wink kapieren würde. Fehlanzeige.

»Ich möchte, dass ihr ein neues Gesicht in unserer Klasse gemeinsam herzlich willkommen heißt«, sagte Mrs Spendlove. »Ein fröhliches neues Gesicht hoffentlich. Darf ich vorstellen: Dschingis.«

Alle begrüßten ihn, außer mir. »Und der andere, Miss? Wie heißt der?«

Sie hatte den Kleinen noch gar nicht bemerkt. »Oh, Dschingis«, sagte sie, »dein kleiner Bruder ist leider nicht in dieser Klasse. Er ist bei Miss Hoyle, ein Stück weiter den Korridor runter.«

»Nein«, sagte Dschingis. »Mein kleiner Bruder ist hier in dieser Klasse. Sehen Sie, er sitzt doch neben mir.«

Alle lachten, außer Mrs Spendlove. »Entschuldigung, mein Fehler. Ich meine, er gehört in Miss Hoyles Klasse«, sagte sie und versuchte uns anderen mit Handwedeln zum Schweigen zu bringen, peinlich berührt, weil sie dachte, dass wir ihn auslachten und es ihre Schuld war. Aber ich stand ja genau neben den beiden und merkte, dass der Große sich nicht etwa geirrt hatte. Er schaltete einfach auf stur.

»Julie, wärist du so nett, Dschingis' Bruder in Miss Hoyles Klasse zu bringen?«

Natürlich wäre ich so nett gewesen, zumal ich meinen Platz wiederhaben wollte. Aber kaum hatte ich mich dem Kleinen genähert, da hob der Große seine Hand, mir direkt vors Gesicht, und sagte: »Nein.«

»Wie bitte?«

»Er muss bei mir bleiben. Ich habe die Pflicht, auf ihn aufzupassen. Ihn zu beschützen. Ich muss bei ihm bleiben.«

»Also, so läuft das nicht, Dschingis. Erstens wird Miss Hoyle ihn beschützen, wenn er in ihrer Klasse ist. Und außerdem braucht er doch gar keinen Schutz, weil ...«

Er hörte nicht mal zu, sondern kramte ein paar Stifte und seine anderen Sachen hervor, um ein bisschen zu zeichnen.

Mrs Spendlove klappte ihren Laptop auf und suchte eine Weile herum. »Ah«, sagte sie und wandte sich direkt an den Kleinen. »Du musst in eine andere Klasse gehen, Kub...« Und sie begann, diesen unglaublichen Namen Silbe für Silbe buchstabieren. Aber noch ehe sie bei der dritten Silbe angekommen war, hob Dschingis den Kopf und sagte wieder Nein.

»Nein.« Einfach so.

Das war bereits sein zweites Nein zu Mrs Spendlove. Ein Mal könnte man ja noch für ein Versehen halten. Mit dem zweiten stieg man in den Ring. Ganz klar. Vor unseren Augen spielte sich ein Machtkampf ab.

Mrs Spendlove machte den ersten Zug. »Wie bitte?«, sagte sie.

»Nennen Sie ihn Nergui«, sagte Dschingis. »Das ist einfacher.« Was ihr gegenüber wirklich eine Frechheit war, weil er Mrs Spendlove Vorschriften machte und ihr außerdem mitteilte, dass es sie überforderte, einen Namen richtig auszusprechen.

Mrs Spendlove parierte. »Tja, hier steht aber etwas anderes«, sagte sie und versuchte erneut den langen Namen auszusprechen.

Dschingis erhob sich.

Sie blickte ihm in die Augen.

Er sagte »Bitte«.

Bitte war gut. Bitte bedeutete in gewisser Weise Rückzug. Auf jeden Fall war Bitte ein Pluspunkt.

Sie klappte den Laptop ganz langsam zu. »Na gut«, sagte sie. »Heute darfst du hier in unserer Klasse bleiben, Nergui.«

Dschingis bedankte sich und nahm wieder Platz. Es wirkte wie ein Sieg von Mrs Spendlove. Nur dass dieser Junge exakt seinen Willen durchgesetzt hatte: Sein kleiner Bruder saß neben ihm und wurde mit irgendeinem nicht offiziellen Namen angesprochen. Vielleicht spürte Mrs Spendlove das. Vielleicht war dies der Grund, weshalb sie sich für eine weitere Herausforderung entschied.

»Wenn du dann bitte deine Mütze abnehmen würdest, Nergui«, sagte sie. »Damit wir anfangen können.«

Weder der Kleine noch Dschingis rührten sich. Die beiden saßen einfach nur mit diesem Und-was-wenn-nicht?-Gesicht da und taten, als hätten sie nichts verstanden.

Mrs Spendlove versuchte es noch mal. »Es tut mir leid, aber du musst deine Mütze abnehmen, Nergui.«

»Nein«, sagte Dschingis.

Alle schauten zu Mrs Spendlove.

»Wir können nicht erlauben, dass während des Unterrichts Mützen getragen werden, Dschingis.«

Nun schauten alle zu Dschingis.

Es war wie bei einem superspannenden Tennisspiel.

»Es ist gefährlich, ihm die Mütze abzunehmen.«

»Wie kann das denn gefährlich sein? Sitzt sein Kopf etwa nicht fest auf seinem Hals?«

Dafür ertete sie einen Lacher, der ihr einen gewissen Vorsprung verschaffte.

»Nicht gefährlich für ihn. Gefährlich für andere.«

Mrs Spendlove runzelte die Stirn. Wollte er ihr drohen?

»Wenn ich ihm die Mütze abnehme«, fuhr Dschingis fort, »könnte er durchdrehen und alle hier umbringen.«

Er drohte ihr eindeutig. Uns allen. Mit seinem kleinen Bruder.

»Dschingis ...«

»Was tust du, damit dein Adler ruhig bleibt?«

»Ich weiß es nicht.« Sie ließ ihren Blick durch die Klasse wandern. Konnte irgendjemand so etwas wissen?

»Ist doch klar«, sagte er. »Man bedeckt die Augen des Adlers mit einer Haube. Wenn man möchte, dass er losfliegt und tötet, nimmt man die Haube ab. Wenn er seine Haube aufhat, bleibt er schön ruhig. Ohne seine Haube kann ich nicht wissen, wie er sich verhält.«

Sechste Klasse. Sechs Jahre lang waren wir zur Schule gegangen und bis zu diesem Moment dachte ich, wahrscheinlich alles gelernt zu haben, was ich jemals würde lernen müssen. Ich wusste, wie man das Volumen eines Würfels berechnet. Ich wusste, wer die Sonnenblumen gemalt hatte. Ich kannte die Gesetze der britischen Thronfolge und die Gesetze der Symmetrie und wusste, wie wichtig es ist, fünfmal am Tag Obst zu essen. Aber in meiner gesamten Schulzeit hatte ich noch keine einzige Unterrichtsstunde zum Thema Adlerberuhigung gehabt. Ich hatte keinen blassen Schimmer davon, dass Menschen möglicherweise die Fähigkeit besitzen mussten, Adler zu beruhigen.

In diesem Augenblick spürte ich meine Unwissenheit wie ein Paar Flügel, die sich hinter mir entfalteten, und jede einzelne mir unbekannte Tatsache war eine Feder dieser Flügel. Ich merkte, wie sie sich in den Luftstrom reckten, begierig, endlich loszufliegen.

Ich wollte mich mit dem Neuen unterhalten. Über Adler. Mimi dagegen schien den ganzen Zwischenfall mit Dschingis nur als kleine Unterbrechung der weltweiten Diskussion über Make-up zu begreifen. Nur die Jungs zeigten Interesse. In der Mittagspause umringte ein ganzer Pulk von ihnen Dschingis und Nergui, um zu fragen, ob sie wirklich Adler besäßen und wie groß die wären und ob Dschingis ein Lügner war oder nicht.



»Wo kriegt ihr die Adler denn her? Vom Adlerladen?«

»Da, wo ich herkomme, hat jeder mehrere Adler.«

»Und wo ist das?«

»In der Mongolei.«

Sie stupsten und nervten den kleinen Nergui, der seine Mütze immer noch heruntergezogen hatte, bis über die Augen. Sie wollten Adlerschreie von ihm hören. Nergui verkroch sich in seinem Mantel, streckte die Arme aus den Ärmeln hervor und kreuzte sie über seiner Brust. Beide Ärmel schlackerten, wodurch er total wie ein Vogel aussah.

Irgendwann entdeckte mich Dschingis hinter den Jungs und rief: »Du! Du musst kommen und mir helfen!«

Ich hatte keine Ahnung, was er von mir wollte. Aber ich war absolut begeistert, dass man mich fragte. Ich schob mich an den Jungs vorbei, dann stellte ich mich vor sie hin. »Okay«, sagte ich. »Weitergehen. Habt ihr denn noch nie zwei mongolische Brüder gesehen?«

»Nein.«

»Na gut, dann habt ihr's jetzt. Also geht weiter.«

»Mongolisch, von wegen!« Das war Shockey. »Warum sollten sie denn aus der Mongolei hier herkommen? Wahrscheinlich sind sie bloß aus Speke.«

Man einigte sich, dass die Brüder wahrscheinlich aus Speke kamen, nicht weit entfernt vom Liverpooleser Flughafen. Dann gingen die Jungs wieder Fußball spielen.

»Steh bitte still«, sagte Dschingis. Er schob mich ein wenig zurück und zog dann etwas aus seiner Tasche, das wie ein altmodisches Radio aussah. Als er auf einen Knopf drückte, ertönte ein surrendes Geräusch, die obere Hälfte öffnete sich und eine Linse schoss hervor.

Heute weiß ich, dass es eine Polaroidkamera war. Aber damals hielt ich sie für irgend so eine verrückte, glotzende Kuckucksuhr.

»Ich brauche ein Bild«, sagte er. »Damit ich nicht vergesse, wer du bist. Du wirst hier unser Guterratgeber. Okay?«

Inzwischen war Mimi zu uns rübergekommen – sie hörte das Geräusch einer Kamera in Aktion auf eine Entfernung von 500 Metern. Wir setzten beide unser charmantestes Lächeln auf, und im selben Moment erschienen Shocky und Duncan und schummelten sich ins Bild. Fast sofort nachdem Dschingis den Auslöser gedrückt hatte, kam ein Stück Papier vorne aus der Kamera. Dschingis zog irgend so eine Folie ab, wedelte das Stück Papier durch die Luft, und zum Vorschein kamen wir. Eingefangen für die Ewigkeit. Er schrieb etwas auf das Foto, was ich damals allerdings nicht erkennen konnte.

Heute habe ich's zum ersten Mal gesehen. Unser Guteratgeber, schrieb er.

»Du wirst unser Guterratgeber«, erklärte er. »In der Mongolei sind wir Nomaden. Wenn wir in ein fremdes Land kommen, brauchen wir jemanden, der uns gute Ratschläge gibt. Du wirst hier unser Guterratgeber sein, einverstanden?«

Klar war ich einverstanden. Niemand hatte mich je zuvor darum gebeten, irgendwas zu sein, auf jeden Fall nichts, wofür es eine offizielle Bezeichnung gab. Und von diesem Augenblick an hörte ich auf, über Make-up, Lippen oder Shocky nachzudenken, und lief stattdessen mit dem Gedanken durch die Gegend: Seht her! Ich bin ein Guterratgeber!

Ich war entschlossen, ein wirklich guter Ratgeber zu sein.



Frank C. Boyce

**Der unvergessene Mantel**

Mit vierfarbigen Fotos

Aus dem Englischen von Salah Naoura

Umschlag: formlabor

Ca. 112 Seiten

16 x 21,5 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-55594-6

Ca. € 11,90 (D) / € 12,30 (A) / sFr. 17,90

Erscheint im April 2012

## Frank Cottrell Boyce bei CARLSEN



**Millionen**  
€ 6,95 (D) / € 7,20 (A) /  
sFr. 10,50  
ISBN 978-3-551-35567-6



**Meisterwerk**  
€ 7,95 (D) / € 8,20 (A) /  
sFr. 11,90  
ISBN 978-3-551-35702-1



**Galaktisch**  
€ 14,90 (D) / € 15,40 (A) /  
sFr. 21,90  
ISBN 978-3-551-58145-7